

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Aufopfernde Liebe einer Mutter für die Ihrigen

[urn:nbn:de:bsz:31-156984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-156984)

wandte sich zur Mutter und sprach: „Sie sehen in mir ein Beispiel gerechter göttlicher Strafe. Ich habe sie verdient! O, daß mein Bruder durch meinen Tod sich warnen ließe! Wenn mein Mörder entdeckt werden sollte, so übernehmen Sie, Mutter, seine Vertheidigung; er ist unschuldig; ich habe ihn zum Kampfe gezwungen.“ — Er war nicht mehr. Ohnmächtig und ohne Bewußtsein sank die Mutter über seiner Leiche zusammen. Man trug sie von dem blutigen Leichnam des Sohnes hinweg, sie schwebte zwischen Tod und Leben und kehrte endlich voll Jammer in dieses zurück. Jeden Augenblick rief sie ihren Sohn, wollte ihn stets sehen und konnte nur mit Gewalt von ihm entfernt gehalten werden.

Wie groß war indessen der Schmerz und die Bewegung des jungen Fremdling's, der von seinem Verstecke aus den ganzen stürmischen Auftritt anhörete und das Schauerhafte dieser Trauerscene, an welcher er leider den größten Antheil gehabt hatte, nur allzu lebhaft empfand. Voll Herzeleid, daß er über eine verehrte Mutter solches Unglück gebracht hatte, wünschte er sich bald, selbst unter den Streichen seines Feindes gefallen zu sein, bald rann bei jeder neuen Bewegung, bei jedem neuen Geräusch Eiseskälte durch seine Adern. In diesem qualvollen Zustande blieb er bis nach Mitternacht. Es war stiller geworden und der Schmerz der Mutter schien allmählig der ruhigen Ueberlegung zu weichen. Jetzt öffnete der junge Römer das Kabinet, sank der edlen Dame zu Füßen und sprach: „Wie tief bin ich betrübt, daß ich einer trefflichen Mutter so großen Kummer verursachte! Den Himmel rufe ich zum Zeugen an, wie gern ich all' mein Herzblut geben wollte.“ — „Stehen Sie auf,“ sprach die Edelfrau; „Sie haben mich zu der unglücklichsten Mutter auf Erden gemacht; allein ich kenne Ihre Unschuld. Mein sterbender Sohn hat es mir zur Pflicht gemacht, Sie zu schützen. Ein Wagen wird sogleich erscheinen, Sie in Sicherheit zu bringen; als Schutzwache wird einer meiner Diener Sie bis zur Grenze begleiten; diese Bürde — nehmen Sie dieselbe — deckt Ihre Ausgaben. Der Himmel gebe Ihnen die Ruhe, die Sie mir geraubt haben!“

Schmerz und Dankbarkeit erfüllten das Herz des jungen Römers bei solchem Edelmuthe. „Ach,“ rief er, „nie, nie werde ich es mir verzeihen können, eine verehrte, treffliche Frau so tief betrübt zu haben!“ Des Himmels vollen Segen auf sie herabwünschend, küßte er hundertmal ihre wohlthätige Hand und reiste unter Thränen und mit dem Entschlusse ab, ihr seine Erkenntlichkeit zu beweisen, wo und wann ihm das Glück eine Veranlassung, eine Gelegenheit dazu bieten würde.

Und bald zeigte ihm dieses eine Gelegenheit. — Bei Biterbo stieß er auf einen Jüngling, welcher sich mit größter Mühe gegen drei Räuber vertheidigte. Rasch sprang er aus dem Wagen, dem Bedrängten zu helfen, und es gelang ihm, die Bösewichter in die Flucht zu treiben; der Jüngling aber war verwundet. Jener hob ihn in seinen Wagen und führte ihn nach Biterbo zurück, wo er, da seine Wunde glücklicher Weise leicht war, bald genas. Tausendmal dankte der gerettete Jüngling seinem Befreier; wer könnte aber die Beruhigung und den Jubel aussprechen, den der letztere empfand, als er vernahm, daß der Gerettete der Bruder eben desjenigen war, den er in Florenz getödtet hatte. Er umarmte ihn herzlich und sprach: „Wie sehr muß ich dem Himmel danken, daß er mir eine Gelegenheit bot, die Wohlthat, die ich von Ihrer verehrten Mutter empfing, einigermaßen vergelten zu können. Eilen Sie in ihre Arme, sie bedarf Ihrer sehr! Wie ist sie von Sehnsucht erfüllt, Sie wieder zu sehen! Sagen Sie ihr, daß

eben der, dem sie das Leben rettete, das Glück gehabt habe, es für Sie zu wagen, und daß er nur wünsche, es Ihnen Beiden ganz weihen zu können.“



Wie schmerzlich war die Ueberraschung des jungen Balducci, als er bei seiner Ankunft in Florenz aus dem Munde der Mutter vernahm, was vorgefallen war! In einer Person den Mörder seines Bruders und den eigenen Retter erkennen zu müssen, dies brachte seine Gedanken und Gefühle in heftigen Kampf und Zwiespalt. Als er indessen die Schuldlosigkeit desselben erfuhr, schwand der Abscheu, den er anfänglich gegen ihn gefaßt hatte, und das Gefühl der Dankbarkeit für den Retter seines Lebens erwachte in seiner vorigen Stärke wieder. Er beweinte den Tod seines Bruders und verwandte sich eifrig für die Freisprechung des Todtschlägers, der, von der heftigsten Leidenschaft überwältigt, keinen vorsätzlichen Mord verübt hatte. Indessen blieben die beiden schrecklichen Beispiele, welche er vor Augen gehabt hatte, nicht ohne einen tiefen Eindruck auf sein Gemüth. Er sah, in welche Gefahren jugendlicher Leichtsinns stürzen kann, änderte seine Sitten völlig und tröstete durch sein ehrenhaftes und vortreffliches Betragen die Mutter über den herben Verlust, den sie erlitten hatte.

Aufopfernde Liebe einer Mutter für die Ihrigen.

Als der jetzt regierende Fürst von N. geboren wurde, sollte ihm eine Schenk-Amme im Lande gesucht werden. Die Forderungen waren: Eine sittige, sanfte, gesunde, reinliche, junge Bauernfrau sollte es sein, und alle Medizinalbeamten und Behörden sollten gemeinsam forschen, die rechte zu finden. Da wurde denn im Fürsten-

thum überall gesucht und geforscht, und Viele meldeten sich, sie wurden aber, als nicht entsprechend, zurückgewiesen.

Endlich wurde eine junge Frau von blühender Gesundheit, unbescholtener Rechlichkeit, anerkannter sittlicher Reinheit und sanfter Gemüthsart in einem Dorfe der Umgegend gefunden, die aber erst nach vielem, vielem Zureden sich dazu entschloß, in die Residenz der Frau Fürstin zu gehen, wohin auch einige Andere beschieden waren. Als die glückliche, fürstliche Mutter das junge Weib sah, die so verschämt da stand, gewann sie sie auf der Stelle so lieb, daß sie dieselbe erkor, ihren theueren Sohn zu nähren. So wurde denn der Erstgeborene, der künftige Erbe der Herrschaft, dem lieblichen jungen Weibe anvertraut, und das Kind wuchs und gedieh, daß es eine Lust und Freude war.

Aber die Bedingungen, die das junge Weib hatte eingehen müssen, waren denn doch auch nicht leicht zu erfüllen. Ihr eigenes geliebtes Kind mußte sie einer Fremden überlassen, lossagen mußte sie sich auf ein ganzes Jahr von ihrem geliebten Gatten und ihrem ältesten Kinde, an denen das Herz so ungetheilt hing. Da floß denn wohl heimlich manche Thräne — doch sie mußte sich drein ergeben. Sie war arm, sehr arm. Ihr kleines Häuschen war so baufällig und alt, und neigte sich so sehr vorwärts mit dem Giebel, daß es leicht einstürzen konnte; das junge Paar konnte nicht daran denken, es neu zu bauen, indem eine schwere Krankheit des Mannes, einige Mißjahre und sonstige Unglücksfälle ihr ganzes Vermögen aufgezehrt hatten. Da kam der Ruf zur Schenk-Amme. Mit diesem „warmen Plätzchen“ war ein Lohn verbunden, mit dem sie das Häuschen neu bauen und sich erholen konnten. Das allein entschied bei dem jungen Weibe; das allein machte ihr die Trennung von Mann und Kindern erträglich.

Die allgemein geliebte Fürstin gewann das sitzige, fromme, junge Weib ungemein lieb, denn sie blieb sich auch in den veränderten Verhältnissen völlig gleich, blieb fromm, demüthig, stille, freundlich, dienstbereit und voll Liebe für den jungen Prinzen, in dem sie das eigene, geliebte Kind wieder zu finden glaubte.

Gar oft unterredete sich die vortreffliche Fürstin auf die gemüthlichste Weise mit der lieben Schenk-Amme über ihre Verhältnisse, und da das auf die leutseligste Weise geschah, fühlte sich die junge Frau glücklich, von den theueren Jhrigen, von ihren Verhältnissen, Sorgen und Freuden reden zu können und schüttete dann so recht ihr volles Herz aus. Solche Unterredungen füllten oft das Auge der Fürstin mit Thränen, wenn sie die Größe des Dypers sah, welches das gute Weib ihrer Familie gebracht; aber sie that auch recht tiefe Blicke in das edle Herz und Leben dieses Weibes.

Diese ahnte es nicht, daß sie in solchen traulichen Stunden, wo vor der Fürstin das Menschenleben in einer Gestalt und Form sich darlegte, wie sie es nie geschaut und nie kennen gelernt, eigentlich eine Art von Examen bestand, das die Liebe eines edlen Herzens mit ihr abhielt, um die geheimsten Wünsche ihrer Seele ihr abzulauschen. Da kam denn die Fürstin dahinter, daß eine Schuld von hundert Gulden und das baufällige Häuschen zwei Dinge waren, die das Herz des jungen Weibes wie der Alp schwer drückte. —

Je näher der Augenblick ihrer Rückkehr in den Schooß ihrer Familie kam, desto heiterer wurde sie. Eine Andere wäre vielleicht traurig geworden, wenn sie das Wohlleben des Schlosses, die Tage träger, schwelgerischer Ruhe hätte verlassen müssen; sie hingegen war fröhlich, wieder in das beschränkte, ärmliche Leben ihres Hauses zurückzukehren und erwartete sehnlichst den Augenblick, da es geschehen sollte. Eins beunruhigte sie gerade jetzt sehr. Alle paar Wochen durften ihr Mann und ihre Kinder sie einmal besuchen. Das waren glückselige Stunden, die nur zu schnell dahinflohen; aber nun waren sie schon ungewöhnlich lange nicht mehr da gewesen, und sie waren

doch nur auf einige Bestunden von ihr entfernt! — Sie wäre trostlos geworden, wenn nicht alle Tage die gütige Fürstin zu ihr gesagt hätte, sie solle nur ruhig sein, die seien frisch und gesund daheim und wollten Alles wohl recht in Ordnung bringen im Hause und im Felde, im Garten und im Stalle, damit sie es recht schön finden sollte. Sie wußte, die Frau Fürstin belog und täuschte sie nicht.

Endlich war die Zeit da, daß sie wieder heimkehren sollte. Mit heißen Thränen trennte sie sich von ihrem Säugling und von der geliebten Fürstin, die so gnädig gegen sie gewesen war vom ersten bis zum letzten Tage. Wie leid ihr auch die Trennung von derselben that — dennoch schlug ihr Herz auch wieder in seliger Freude des glücklichsten Wiedersehens. Ein besonderer Wagen wurde beladen mit ihrer Kiste, die vollgepropt war von tüchtiger, schöner Leinwand; voll neuer Kleidungsstücke, deren aber Keines über den Schnitt und Stoff, wie er im Dorfe, nach alter Sitte üblich, hinausgehen, ja auch ihre heimatlichen Verhältnisse nicht übersteigen durfte; voll Tücher und dergleichen, die ihr die Fürstin geschenkt; mit dem Bett und seiner Lade, und der ganzen eben so einfachen als schönen Einrichtung des Gemaches, das sie im Schlosse bewohnt. Sie selbst fuhr in einem Hofwagen.

Als sie die vielen Schätze sah, welche die edle Fürstin auf den Zeugwagen laden ließ, sagte sie: Ach, Ihre Durchlaucht, wo soll ich denn das Alles in meinem armen, kleinen Hüttchen hinstellen? — Die Fürstin lächelte und sagte: Sei nur ruhig, du wirst schon ein Plätzchen dafür finden, denk ich! —

Gerührt entließ endlich die Fürstin die unter Dankesthränen scheidende Frau, und bald rollte der Wagen die Straße nach Nödelhof hin, wo sie zu Hause war.

Wohl neigte sich das junge Weib sehnlichst im Wagen vor, ihr liebes Dorf wieder zu sehen, das ihr Auge nun seit länger als einem Jahre nicht mehr erblickt. Jeden Baum, jeden Stein lächelte sie an, den sie kannte — bis sie Menschen, Nachbarn, Freunde im Felde bei der Arbeit sah. Von Ferne winkte sie ihnen Willkommenrufe zu, die alle freundlich erwidert wurden, weil Alle sie lieb hatten und wußten, daß sie heute zurückkam. Endlich erblickte sie den Kirchturm von Nödelhof. Sie zitterte und die Freudenthränen glänzten in ihren Augen. Jetzt rollte der Wagen in's Dorf und hielt vor einem neuen Hause. Sehr groß war's nicht, aber so wie wohlstehender Bauern Häuser, freundlich und behaglich von Ansehen.

Ach, da wohn' ich nicht! rief sie dem Kutscher zu; aber da standen, als sie sich umsah, die Nachbarnhäuser alle — nur ihr vornübergebeugtes, armes, altes Hüttchen sah sie nicht — und — in diesem Augenblick trat ihr Mann aus der Thüre des neuen Hauses, hatte ihr bildschönes Büblein auf dem Arm und ihr zweijähriges Mädchen reckte ihr die Arme entgegen und rief frohlockend: Mutter, liebe Mutter, kommst du endlich wieder? —

Aber um Gottes willen, ihr Lieben, wem gehört denn das schöne, neue Haus, daraus ihr kommt? fragte sie, ihre Kinder abwechselnd an ihr Herz drückend.

Unser, rief der glückliche Gatte. Die Frau Fürstin hat unser Hüttchen abbrechen und dies Haus uns bauen lassen! Nun komm, liebe Frau, sagte er, sie bei der Hand fassend und in's Haus ziehend. Der Herr segne deinen Eingang und Ausgang von nun an bis in Ewigkeit! sprach er auf der Schwelle und das Weib sprach laut weinend, Amen!

Das war nun doch für das bescheidene, demüthige Herz auf einmal zu viel! — Stromweise rollten ihre Thränen auf das schöne Kind herab, das lächeln wollte, und doch durch die Thränen der Mutter gestört, das Gesichtchen verzog; aber das Gebet, das aus diesem Herzen für die edle Fürstin zum Himmel stieg, das wurde von den Engeln Gottes zum Herrn getragen.

Nun wurde der Wagen erst abgeladen und dann besah sie die schönen Räume und ordnete Alles, wie sie es sich ausgedacht. Als sie aber die Kiste öffnete, da lag oben drauf ein Papier — es war die Quittung über die Schuld von hundert Gulden!

Da war Alles aus! Alle sanken auf ihre Kniee, dankten dem lieben Gott für die ihnen erwiesene Gnade und Hilfe und beteten aus innerstem Herzen für die edle, wohlthätige Fürstin.

Als der Bediente heimkehrte, der die Amme begleitete, und der edlen fürstlichen Frau erzählte, was er dort gesehen und erlebt, da perlten Thränen über ihre Wangen, und das waren von denen, die zu Perlen werden für die Krone im Himmel. Die edle Fürstin hat längst schon diese Krone erworben; aber wenn das ganze Land sie vergessen hätte, ich wüßte doch Herzen, die ihr ein liebendes, dankbares Andenken bewahren. „Das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen!“

Das wunderthätige Marienbild zu Bianden.

Kein frommer Christ, der je das Durthal in der Gegend von Bianden besucht hat, wird es unterlassen haben, auch seine Schritte nach dem trauten Kirchlein hinzulenken, in welchem sich das wunderthätige Bild der seligsten Jungfrau Maria befindet, das einst auf wunderbare Weise in der Nähe von Bianden entdeckt und seither durch viele Wunderthaten in allen umliegenden Ortschaften berühmt worden ist.

Den Unkundigen möge folgende Erzählung eines Nähern über dieses merkwürdige Bild belehren:

Es war im Jahre 994, am ersten Tage des Marienmondes, da hüteten mehrere Knaben von Bianden an den Ufern des Durflusses die Ziegen ihrer Eltern. Sie belustigten sich damit, dürres Reifig zusammenzulesen, um damit ein Feuer anzuzünden, über welches sie, wenn die Flamme am höchsten und hellsten aufloderte, um die Wette und unter lautem Jauchzen hinüber- und herübersprangen.

Da geschah es, daß Einer von ihnen, welcher auf einen Baum gestiegen war, um dürre Zweige abzubreaken, in einer Astgabel ein niedliches Marienbild entdeckte, welches er nicht im Geringssten anstand, sich zuzueignen. Seine Kameraden, neidisch auf ihn wegen seines Fundes, erklärten einstimmig: das Bild müsse mit dem Reifig in's Feuer geworfen werden; und da sich der Finder hierzu nicht entschließen wollte, so entriß es ihm ein Anderer und warf es in die Flamme.

Aber siehe! mit Erstaunen nahmen die muthwilligen Ziegenhirten wahr, daß dasselbe, anstatt zu verbrennen, einen blendenden Glanz annahm und wie die Sonne zu strahlen begann. Das brennende Reifig fuhr sprühend und knisternd auseinander, gleichsam als hege es vor dem wunderbaren Bilde eine heilige Scheu. — Entsetzt eilten die Knaben nach Hause, allwo sie ihren Eltern die seltsame Begebenheit erzählten.

Alsogleich begab sich eine Menge Volkes nach dem bezeichneten Orte, um sich mit eigenen Augen von dem Wunder zu überzeugen. Sie fanden das Bild mitten in den Flammen unverfehrt, und einen solchen Glanz ausstrahlend, daß Aller Augen davon geblendet wurden. — Die Geistlichkeit, in Begleitung aller damaligen Bruders- und Körperschaften von Bianden, begab sich ebenfalls an Ort und Stelle, um durch jebrünstiges Gebet den Himmel zu versöhnen, wegen der frevelnden That der Hirtenknaben.

Nachdem die Ceremonien der Sühnung beendigt waren, wurde unter den größten Ehrfurchtsbezeugungen das heilige Bild von der Erde aufgenommen und unter feierlichen Gesängen und Gebeten nach der Pfarrkirche von Bianden gebracht, allwo es den Augen der andächtigen Menge ausgestellt wurde.

An dem Orte aber, wo man dasselbe gefunden, errichtete man ein Kirchlein zu Ehren der hohen Himmelskönigin, nach



welchem das so wunderbarer Weise gefundene Bild in Prozession und unter dem Jubrange von Tausenden gebracht wurde.

Seither wird die heilige Gottesmutter an diesem Orte mit großem Erfolg von ihren frommen Verehrern angerufen; und eine Quelle, welche unweit des Kirchleins aus dem Felsen hervorbricht, soll von der seligsten Jungfrau große Heilkräfte für die gewöhnlichen Augenübel empfangen haben. —

Julius Echter von Mespelbrunn, Fürstbischof von Würzburg.

I. Jugendzeit.

Würzburg, die vielthürmige, weingeseignete Stadt des östlichen Frankensandes, das den heiligen Kilian seinen Apostel und den heiligen Burkhard seinen ersten Bischof nennt, war von der Hohenstaufenzeit an ein Fürstbisthum, und die Träger des Krummstabs nannten sich bis zum Anfang dieses Jahrhunderts Herzoge von Franken. Unter den zahlreichen denkwürdigen Namen dieser Völkerhirten ragt glänzend hervor der Name des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn. Dieser kraftvolle, staatskluge Mann bekleidete seine hohe Würde dreiundvierzig Jahre lang mit seltener Auszeichnung, und Wenige haben wie er ein so vollstündliches Andenken bis in unsere Tage herein sich erhalten.

Mespelbrunn ist ein kleiner Ort im waldbekrönten Speßart,